

## Wie europäisch fühlen sich junge Münchner? Sie kennen es nicht anders: Reisen und Arbeiten im EU-Ausland ist für die Generation unter 30 selbstverständlich. Schüler, Auszubildende und ein junger Politiker geben Einblicke, welche Rolle Europa in ihrem Leben spielt

Eine Währung, Reisen ohne Ausweis, Studieren im Ausland – viele junge Münchner wissen um die Vorteile, die die Europäische Union bringt. Um noch mehr Jugendliche zu erreichen und für die EU zu begeistern, gibt es in München zahlreiche Initiativen: von Austauschprogrammen für Auszubildende über Politikerinnen, die mit Schülern diskutieren, bis hin zu engagierten Kandidaten für die Europawahl, die an Haustüren klingeln und für die Wahl werben.

### Erasmus-Backstube

Im Klassenzimmer riecht es nach Puderzucker und Marzipan. Knapp 20 Auszubildende in Bäckerhauben und weißen Schürzen stehen an Edeltischchen. Am ersten dekorieren Lisa Springer und Cornelia Revellé eine Torte, sie formen ein gelbes Marzipan-Küken. Daneben arbeiten Lea Scherer und Matilda Lammerz an bunten Blüten.



Die vier Azubis sehen sich heute zum ersten Mal und sprechen Englisch miteinander, denn Lammerz und Revellé kommen aus Schweden. Die jungen Frauen nehmen an Erasmus Plus teil. Mit dem Programm werden nicht nur Studierende gefördert, sondern auch Menschen in der Berufsbildung. Scherer kannte das Programm vor ihrer Ausbildung nicht: „Ich war total überascht, dass es so etwas an meiner Schule gibt.“ Die Backstube, in der die Azubis stehen, befindet sich in der städtischen Berufsschule für das Bäcker- und Konditorenhandwerk. Die Schwedinnen haben heute ihren ersten Schultag. Sie werden die nächsten drei Wochen in Münchner Konditoreien verbringen. Heute verzieren sie mit ihren deutschen Kolleginnen Torten mit Ostermotiven. Lammerz, 18 Jahre alt und aus Göteborg, interessiert aber vor allem das deutsche Brot: „Da haben wir andere Sorten in Schweden.“ Scherer wird im Mai nach Helsinki reisen und hofft, dort ihr Englisch zu verbessern. Ein Abenteuer für sie, denn sie ist noch nicht geflogen.

Das Interesse von Azubis an Erasmus Plus ist in den vergangenen Jahren gestiegen. 2018 seien 450 Münchner Auszubildende ins europäische Ausland gegangen, sagt Stadtschulrätin Beatrix Zurek. Auch die Betriebe seien zunehmend interessiert daran, ihre Lehrlinge für einige Zeit wegzuschicken. Um am Programm teilzunehmen zu können, müssen sich viele Auszubildende aber Urlaub nehmen. Zurek bedauert das: „Die Betriebe unterschätzen, welche Kenntnisse die Azubis aus dem Ausland mitbringen.“

Für die EU ist Erasmus Plus ein Aushängeschild. Doch die Teilnahme daran führt nicht automatisch zu einem stärkeren Europa-Gefühl: Die Schwedin Lammerz etwa hat von der Europawahl noch nichts gehört. Auch Lisa Springer, die im Mai nach Göteborg geht, ist sich noch nicht sicher, ob sie wählen wird. „Zu viel Stress im Moment. Ich habe den Kopf voll mit anderen Dingen.“ Monika Hinterseer, die an der Berufsschule das Erasmus-Programm koordiniert, überrascht das nicht: „Unsere Schüler sind eher unpolitisch. Mit dem Programm wird ihnen bewusst, was in der EU

alles möglich ist: Arbeitsfreiheit etwa, Reisen, ohne Visa beantragen zu müssen. Ein politisches Bewusstsein entwickelt sich erst später.“

JUDITH BROUWERS,  
NATHALIE METZEL

### Wahlkampf an der Tür

„Ihr sollt zum Wählen motivieren und zeigen, dass ihr da seid“, sagt Korbinián Rürger. Er steht mit sieben Mitstreitern am Rotkreuzplatz, verteilt Flyer und gibt letzte Tipps. Die Gespräche kurz halten und lächeln. Der 30-Jährige ist aufgewachsen in

Planegg, promoviert an der Universität Oxford in Philosophie und hat ein Ziel: Europa reformieren. Dafür möchte er für die SPD ins Europäische Parlament einziehen. Er hat mit den Münchner Jusos einen Haustürwahlkampf organisiert, wie ihn viele Politiker fast aller Parteien machen.

Die Wahlkämpfer bilden Zweiergruppen, eine geht ein Stück nach Westen in die Siedlung Zwölf Apostel. Baugleiche Genossenschaftswohnungen. „SPD-Milieu“, sagt Rürger und biegt in die Lorschstraße. Er zieht mit seinem Wahlkampfleiter los. Kevin Meyer ist 19 Jahre alt und sortiert gera-

de noch seine Flyer, als Rürger schon klingelt. „Hallo, wir sind von der SPD und möchten mit Ihnen über Europa sprechen“, sagt er. Das wird Rürger heute noch einige Male wiederholen. Die Tür wird geöffnet, Rürger und Meyer steigen in den vierten Stock. Oben angekommen, klingeln sie sich ins Erdgeschoss hinunter. Jedes Mal warten sie einige Sekunden und blicken lächelnd in den Türspion.

Zwölf Türen später riecht es nach Gemüseauflauf. Eine blonde Frau macht auf. Sie würde gerne über Europa sprechen, kocht aber gerade. „Wir wollen ja nichts anbr-

nen lassen“, sagt Rürger. Er versucht es bei den Nachbarn. Ein junger Mann mit Schnauzer, ungefähr Mitte 20, macht die Tür auf, neben ihm erscheint eine junge Frau. „Kann ich dich dann mit meiner Zweitstimme wählen?“, fragt er. Rürgers Augen leuchten auf: „Du wählst bei der Europawahl nur eine Liste.“ Er ist in seinem Element. Seit 2012 ist er in der SPD, im Jahr 2013 hat er die Denkfabrik „Project for Democratic Union“ mitgegründet. In Oberbayern steht er auf dem zweiten Listenplatz, bundesweit ist er die Nummer 66. Keine besonders gute Ausgangsposition,



Lisa Springer und Cornelia Revellé verzieren Torten. Der SPD-Politiker Korbinián Rürger setzt auf Dialog. Margarete Bause diskutiert mit den Jugendlichen. FOTOS: STEFFEN LEIPRECHT



## Hier ist Europa

Mit der EU direkt in Kontakt kommen können junge Münchner an vielen verschiedenen Orten – an der Haustür, in der Backstube oder im Klassenzimmer

## Beim Wählen endet die Begeisterung

Die Wahlbeteiligung ist bei jungen Menschen besonders niedrig, der Wunsch nach mehr Demokratie hingegen groß

Rund 400 Millionen Europäer sind aufgerufen, Ende Mai ihre Stimme abzugeben, darunter etwa 900.000 Münchner. Doch vor allem die jungen Menschen werden den Urnen wohl wieder fern bleiben, zumindest wenn sich der Trend aus den vergangenen Europawahlen bestätigt. Das wirkt zunächst wie ein Widerspruch: Denn eigentlich sind gerade die jüngeren Leute begeisterte Europäer. Das beweisen die Daten aus dem Eurobarometer, eine Meinungsumfrage, die das Europäische Parlament regelmäßig veröffentlicht. Demnach stehen 80 Prozent der 15- bis 24-Jährigen in Deutschland zur EU-Mitgliedschaft, 66 Prozent haben ein positives Bild von der Europäischen Union. Immer mehr Jugendliche fühlen sich europäisch, die nationale Identität rückt in den Hintergrund.

Doch die Begeisterung endet dort, wo man selbst aktiv werden muss. Weniger als ein Drittel der Wahlberechtigten unter 30 Jahren ist 2014 wählen gegangen. „Es fehlen die Zugänge“, sagt Barbara Tham. Sie leitet die Forschungsgruppe Jugend und Europa an der Ludwig-Maximilians-Universität. Nur wenige Jugendliche könnten sich mit der Europapolitik identifizieren. Es mangle an jungen Politikformaten und Beteiligungsmöglichkeiten abseits der schwerfälligen Parteiapparate. „Jugendliche brauchen vor allem den Dialog untereinander“, sagt Tham. Die Politik mache den großen Fehler, sich nicht kontinuierlich jungen Leuten zu öffnen, ergänzt ihre Kollegin Eva Feldmann-Wojtachnia. Digital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de

Allein auf das Bauchgefühl „Europa“ können man sich nicht verlassen.

Auch in den Schulen sei Europa noch immer ein Randthema, kritisieren Expertinnen. „Wenn so wenig Politikunterricht stattfindet, braucht man sich nicht wun-

dern“, sagt Tham. Dabei ist gerade diese Generation kosmopolitisch aufgewachsen. Vieles ist für sie selbstverständlich – in ganz Europa mit dem Euro bezahlen, frei reisen und im Ausland studieren. Doch kaum jemand verstehe die politischen



Zu Demonstrationen für Europa wie hier auf der Ludwigsstraße kommen zahlreiche junge Menschen. FOTO: CATHERINA HESS

Zusammenhänge in Europa. Man müsse Schülern vermitteln, dass nicht alles von oben diktiert werde, sagt Feldmann-Wojtachnia.

Es ist nicht das Projekt Europa, sondern das politische System, dem viele junge Menschen mit Skepsis begegnen. „Sie sind nicht überzeugt, dass ihre Stimme etwas bewirkt“, erklärt Andreas Kalina, Europareferent an der Akademie für politische Bildung in Tutzing. Der Wunsch nach einem demokratischeren Europa sei groß. Vor allem Bildung, der Kampf gegen den Klimawandel und Fragen von Migration und Integration sehen die Jungen als europäische Aufgaben an. Dabei ergibt sich ein differenziertes Bild. „Man pusht nicht mehr die Utopie, sondern denkt realitätsnäher“, sagt Kalina.

In Brüssel hat man längst auf diese Erkenntnisse reagiert und eine umfassende Jugendstrategie erarbeitet, deren Programme allen offenstehen. Doch von vielen Angeboten wie Erasmus und Internat profitieren vor allem privilegierte, meist akademische Schichten. Ein Milieu, das überwiegend weltfremd denkt. „Lange waren es diese Eliten, die Europa wirtschaftlich und politisch geprägt haben“, sagt Tham. Jetzt müsse es darum gehen, Europa auch den Jugendlichen näher zu bringen, die ihr vertrautes Umfeld nie verlassen haben.

MORITZ BAUMANN

Der Text entstand in Kooperation mit der Journalistenschule ifp.

## Insalata di Monaco

Italienische Restaurants gehören zur Münchner Lebensart

Wenn die europäische Integration in München irgendwo gelungen ist, dann ganz sicher bei der italienischen Küche. Geht man durch die Stadt, dann möchte man kaum glauben, dass Insalata caprese und Pizza Quattro Stagioni nicht von jeher zu den urwüchsigen bayerischen Schmankerln wie Leberkas und Schweinsbraten zählen. Es soll ja sogar Traditionswirtschaften geben, in denen ganz selbstverständlich ein „Insalata di Monaco“ auf der Karte steht, zu Deutsch: Wurstsalat.

München ist zweifellos die italienischste Stadt nördlich der Alpen. An die 500 Ristoranti, Osterie, Pizzerie und andere Unterarten italienischer Lokale gibt es hier, das macht ein gutes Zehntel aller Bewirtungsbetriebe überhaupt aus. Selbst in unmittelbarer Nähe des bayerischsten aller Wirtschaftshäuser, des Hofbräuhauses, findet man

### ÜBER DEN TELLERRAND

mit dem Katzlmacher einen der traditionsreichsten Nobilitäten der Stadt. Und es gibt dort auch einen ganzen Straßenzug, der an Little Italy erinnert. So reißen sich entlang der Ledererstraße das Fedora, das Bistro Due Passi, die neapolitanische Pizzeria La Pizza bis hin zur Bar Centrale.

So hat die italienische Lebensart längst Eingang gefunden in die Ernährungsweise der Stadt. Vermutlich trinkt man hier

doch Europa ist sein Herzensthema. Inzwischen wird es langsam dunkel. Im fünften Haus steht ein Jugendlicher in der Tür. „Ich habe nichts mit Politik zu tun, bin erst 18 geworden“, sagt er schüchtern. „Das solltest du aber, es geht um unsere Zukunft“, sagt Rürger und reicht ihm einen Flyer. „Danke, ich lese es mir durch.“ Im letzten Haus zählt Meyer die Flyer und wirft ein paar Exemplare in die Briefkästen. Nach zwei Stunden und 56 Türen stellt Rürger fest: Interesse an Europa generell besteht insbesondere bei älteren Menschen, junge interessieren sich für konkrete Themen. Rürger möchte nicht nur begeisterte Europäer erreichen. Die EU ist für ihn, wenn Menschen durch persönliche Begegnungen zusammenwachsen. Auch bei Gesprächen an der Tür.

GABRIEL RINALDI

### Mittendrin im Weltgeschehen

Mülltrennung, Grundgesetz und Vermeidung von Spaßschlägereien. Diese Plakate hängen im Eingangsbereich der Mittelschule an der Schleißheimer Straße, doch heute geht es um Europa. Knapp 40 Schüler, eine neunte und eine zehnte Klasse, sitzen in fünf Stuhlreihen im Raum. Einige halten Zettel in der Hand, haben sich Fragen notiert. Immer wieder werden an diesem Vormittag zwei Welten aufeinander treffen. „Was gibt uns die EU?“, beginnt Margarete Bause. Große Fragen hat sich die Bundestagsabgeordnete der Grünen ausgesucht. Seit 2005 gehen in ganz Deutschland am EU-Projekttag jedes Jahr Politiker aus den Landtagen, dem Bundestag und dem Europaparlament an Schulen. Es geht um den Dialog: Anfangs schweift Bauses Blick über die Stuhlreihen, bis sich ein Arm hebt. Wie ihr Arbeitsalltag im Bundestag aussieht, wird die Politikerin von Selin gefragt. Die 16-Jährige hält ihren Fragenzettel fest in den Händen. Die Sprache ist förmlich, der Satz wirkt abgelesen – doch das Eis ist gebrochen.

Dann erkundigt sich Neuntklässler Jasmin nach dem Umgang der EU mit Menschenrechtsverletzungen in China. Der 16-jährige Lyonel fragt: „Orban hat ja Plakate gegen Juncker aufgehängt. Was ist Ihre Meinung dazu?“ Bause antwortet, dass man nicht Mitglied in einer Gemeinschaft und gleichzeitig gegen diese sein könne – denn es gelte: „Es gibt Regeln. Das ist wie in der Schule.“ Dass unter Politikern ähnliche Regeln herrschen wie im Schulbetrieb, wird beim Thema Streitkultur deutlich. Streiten mit Respekt vor der Meinung des anderen könne man immer, manchmal greifen jedoch höhere Instanzen ein. So eindeutig ist die Lage im Brexit-Chaos nicht. Selin bringt ein mögliches zweites Referendum ins Gespräch, dieses Thema interessiert die Zehntklässlerin gerade am meisten. Bause redet von „Norwegen-Lösung“ und „Soft Brexit“, Fachbegriffe für komplizierte Sachverhalte, da können nicht alle Schüler folgen. Ob die Grünen von Markenklamotten gesponsert bekommen wie die Promis, möchte ein Junge in der vierten Reihe wissen. Die anfängliche Zurückhaltung ist weg, Bauses Gehalt ist nun Thema – sie verdiene 9000 Euro und paar Zerkquetsche. „Vollkrass! Ich werd' auch Politiker“, flüstert ein Schüler.

„Was wäre Deutschland ohne Ausländer?“ – an einer Schule, bei der mehr als 90 Prozent der Schüler Migrationshintergrund haben, muss die Antwort auf diese Frage sitzen. Das weiß Bause: „Wenn alle Menschen ohne deutschen Pass das Land verlassen müssten, wie viele würden noch in diesem Raum sitzen?“ Ein gutes Dutzend Hände hebt sich. Nationalismus ist für diese Schüler keine Option, da sind sich alle einig.

KATHARINA HORBAN

Der Text entstand in Kooperation mit der Journalistenschule ifp.



Die Schrammenhalle ist ein einziges Genusskaufhaus der Italianität. FOTO: RUMPF

mehr Luganer als Riesling, und während man gefühlt an jeder Ecke eine Espresso-Bar findet, darf man nach klassischen Restaurantsbetrieben mit Filterkaffee und „Kännchen nur draußen“ inzwischen lange suchen. Und wenn man auf die Frage, wer denn der beste Italiener der Stadt sei, mit: „Ich weiß nicht“, antwortet, wird man angeschaut, als hätte man dem Gegenüber einen unsittlichen Antrag gemacht. Der beste Italiener? So etwas weiß man doch!

Da ist es dann auch kein Wunder, dass ausgerechnet die Schrammenhalle, jahrelang ein rechter Verdrussstadel und ein Gemischtwarenladen mit zahlreichen Konzeptänderungen, inzwischen ein einziges Genusskaufhaus der Italianität geworden ist. Ein bisschen was geht eben immer in München, sobald Italien dabei eine Rolle spielt.

FRANZ KOTTEDE